

Friedhilde Krause - 75 Jahre

Am 18. August 1928 wurde Friedhilde Krause als Tochter eines evangelischen Pfarrers in jenem Teil Polens geboren, das bis zum Versailler Vertrag zu Deutschland gehört hatte und noch einen relativ hohen deutschen Anteil in der Bevölkerung besaß. Bereits als junges Mädchen erlebte sie daher das tägliche Neben- und Miteinander zweier Völker, Sprachen und Kulturen. Beeinflusst durch die christlich-mitmenschliche Haltung ihres Elternhauses, wurde ihr Blick für soziale Probleme geschärft und ihr Interesse an der „slawischen“ Umwelt geweckt, das nach dem deutschen Überfall auf Polen zur warmherzigen Sympathie für die nunmehr unterdrückten und entrechteten Nachbarn werden sollte.

Gegen Ende des zweiten Weltkrieges siedelte die Familie nach Mecklenburg über. Die inzwischen 16-jährige Friedhilde konnte ihren in Gniezno (Gnesen) begonnenen Oberschulbesuch in Wittstock fortsetzen und 1947 mit dem Abitur abschließen. Unmittelbar danach nahm sie in Berlin das Studium der Slawistik, Pädagogik und Germanistik auf. Im Anschluß daran war sie ein Jahr wissenschaftliche Assistentin am Slawischen Institut der Universität, bevor sie 1953 als Oberreferentin für die Bereiche Slawistik, Theologie und Russischunterricht in das Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen berufen wurde.

Friedhilde Krause gehörte zu jenen Jugendlichen, die die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik begeistert begrüßten und entschlossen waren, all ihre Kräfte für den Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung im Osten Deutschlands einzusetzen. Dieser Grundüberzeugung blieb sie treu, auch als sie bemerken mußte, daß ihre Parteinahme wegen ihrer Herkunft aus einer bürgerlichen, ja sogar einer Pfarrersfamilie, von den Genossen gelegentlich skeptisch betrachtet wurde. Im Laufe der Jahre wich ihre jugendliche Begeisterung natürlich einer etwas nüchterneren Einstellung, denn schließlich konnten ihr als einer klugen und aufmerksamen Frau Schwächen, Fehler und Untaten des Regimes nicht verborgen bleiben. Diese Einsichten vermochten sie jedoch nicht von ihrer Überzeugung abzubringen, daß die Ideen des Sozialismus den Einsatz der ganzen Persönlichkeit erfordern und lohnen. Kritische Einwände verstand sie durch ihren unerschütterlichen Optimismus oft zu beschwichtigen, wenn nicht sogar zu entkräften.

Im Jahre 1958 trat Friedhilde Krause als wissenschaftliche Mitarbeiterin in die Deutsche Staatsbibliothek (DSB) ein. War sie zunächst im Referat Slawistik beschäftigt, so nutzte man bald ihre Leitungserfahrungen und berief sie als Assistentin des Generaldirektors, insbesondere zur Vorbereitung der Dreihundertjahrfeier der Bibliothek im Jahre 1961. Neben ihrer Berufstätigkeit studierte sie mehrere Jahre als Gasthörerin am Institut für Bibliothekswissenschaft. Nach dem Examen wurde ihr die Leitung des Referates Slawistik übertragen. Über die fachliche Arbeit hinaus ließen zahlreiche Aktivitäten in verschiedenen in- und außerbetrieblichen Gremien sowie eine beachtliche Zahl von Veröffentlichungen sie als geeignet erscheinen, im Juli 1969 die Funktion eines der Stellvertreter des Generaldirektors zu übernehmen.

Es kann nicht genug bewundert werden, wie sie abermals neben ihrer beruflichen Arbeit, die keinen Achtstundentag kannte, neben mehreren fachlichen und gesellschaftlichen Funktionen, neben ihren Aufgaben als Hausfrau, Gattin eines ebenfalls stark engagierten Wissenschaftlers, als Mutter zweier Kinder und als Tochter einer pflegebedürftigen Mutter noch die Zeit und die Energie für die Anfertigung einer Dissertation aufbrachte. Im November 1970 promovierte Friedhilde Krause mit einer

Arbeit über „Die slawischen Verbindungen der Königlichen Bibliothek zu Berlin und der Aufbau ihres Slavica-Bestandes seit ihrer Gründung bis 1811“.

Die Liste ihrer Publikationen ist lang und dürfte, obwohl bis heute nicht abgeschlossen, inzwischen mehr als 450 Titel von Monographien, Bibliographien, Artikeln und Übersetzungen - umfassen. Besondere Schwerpunkte sind Veröffentlichungen zur slawischen Sprach- und Literaturwissenschaft, über die vielfältigen Beziehungen der Deutschen Staatsbibliothek zu den sozialistischen Ländern Osteuropas bzw. deren Bibliothekswesen und zur Geschichte der DSB sowie Fragen der bibliothekarischen Praxis. Allein für die Hauszeitschrift „Das Stichwort“ schrieb sie mehr als 80 Beiträge. Nicht vergessen werden darf ihr hohes Engagement für das „Handbuch der historischen Buchbestände“, dessen Zentralredaktion für die DDR nach ihrer Emeritierung in ihren Händen lag.

Es kam der Tag, da sie auf Grund ihrer vielfach bewiesenen und anerkannten außergewöhnlichen Leistungen und Fähigkeiten zum 1. Januar 1977 als erste Frau in der über 300-jährigen Geschichte der Deutschen Staatsbibliothek zum Generaldirektor berufen wurde. Sie hat später bekannt, daß sie sich lange mit der Frage herumgeschlagen hat, ob sie diese Berufung annehmen solle, insbesondere als Nachfolgerin einer so überragenden Leiterpersönlichkeit wie Horst Kunze. Glücklicherweise konnte sie sich dazu durchringen, denn durch sie wurde der einmal eingeschlagene, bewährte Kurs der bibliothekarischen und wissenschaftlichen Arbeit ohne Brüche fortgesetzt. Namentlich die Mitarbeiter begrüßten die weiterhin sachbezogene und von unnötigen politischen Belastungen relativ freie Arbeitsatmosphäre. Beiläufig sei erwähnt, daß es ihr gelang, einen Fall übler politischer Intrigen in ihrer unmittelbaren Umgebung couragiert und mit großem Geschick zu beseitigen.

Ihre elfjährige Amtszeit war reich an Problemen, denn sie verlief in der Epoche des beschleunigten Niedergangs der DDR und der zunehmenden Verkrustung ihrer politischen Führung. Das wirkte sich innerhalb der Bibliothek vor allem durch fehlende Finanzmittel, namentlich Devisen, mangelnde Kapazitäten zur Werterhaltung und unzulängliche Technik aus. Im Gegensatz zur offiziellen Tendenz der Abschottung und Isolierung des Landes, vermochte es Friedhilde Krause jedoch, die wechselseitigen Beziehungen mit bibliothekarischen und wissenschaftlichen Einrichtungen, nicht nur der sozialistischen Staaten, sondern gerade auch der westlichen Welt und der Entwicklungsländer zu erhalten und sogar auszubauen.

An Meilensteinen während ihrer Amtsführung seien genannt: Die symbolträchtige Rückgabe bedeutender Musikhandschriften aus dem Altbestand der Bibliothek durch die Volksrepublik Polen (1977); Einrichtung und Neubau der Außenstelle Wusterhausen/Dosse (ab 1977); die Begründung und zehnmalige Verleihung des „Max-Herrmann-Preises“ an engagierte Mitarbeiter (ab 1979); die Veranstaltung der Internationalen Konferenz zum „Gesamtkatalog der Wiegendrucke“ (1979); der Beginn einer Sammlung von Originalen der Kinder- und Jugendbuchillustrationen; die jährliche Veranstaltung der sogenannten „Zimelienschau“ (ab 1980) zur Demonstration von Kostbarkeiten der Buchkultur für ein breiteres Publikum; die Einrichtung (1981) eines eigenen Rechenzentrums (Informationstechnik); die Wiedereinrichtung des musealen Carl-Maria-von-Weber-Zimmers (1981) und die Übernahme seines Nachlasses als Geschenk (1986); der Aufbau einer UNO-Literaturstelle mit öffentlichem Leseraum; der Neubau der „Büchertürme“ (1984-1987) und ihre Inbetriebnahme zur Entlastung der katastrophalen Raumsituation in den alten Büchermagazinen; die Verfilmung der alphabetischen Kataloge (1984-1987) und der Beginn der Verfilmung des Alten Realkataloges (1988);

der Beginn der planmäßigen Zeitungsverfilmung; das 100-jährige Jubiläum der Handschriftenabteilung und das 325-jährige Jubiläum der Deutschen Staatsbibliothek (1986).

Wie kann man nun Friedhilde Krauses Persönlichkeit charakterisieren und wie ist ihr Verhältnis zu Kollegen und Mitarbeitern? Wenn sie nicht Generaldirektorin der größten Bibliothek des Landes geworden wäre, hätte man sie sich ebensowohl als Oberin eines großen Diakonissenhauses wie als Missionarsgattin am oberen Lualaba vorstellen können. Ihr hervorstechendstes Merkmal ist das, was man ein „weites Herz“ nennt. Ihre Herkunft und ihr eigener Lebensweg haben sie mit einem tiefen mitmenschlichen Verständnis ausgestattet, das sie häufig durch tatkräftige Hilfe ergänzt. Besonders gilt das für ihre „Mitfrauen“, deren besondere Belastungen durch ihre Doppelrolle in Familie und Beruf ihr innig vertraut sind und die sie zeit ihres Lebens, eigenen Willen und eigene Anstrengungen vorausgesetzt, zu fördern nicht müde wurde. Das konnte durch herzlichen Zuspruch geschehen, das reichte aber gelegentlich bis zu unbürokratischen Erleichterungen, soweit der Betrieb diese gewähren konnte.

„Friedel“, wie sie von Freunden genannt wird, besitzt den festen Glauben an „das Gute“ im Menschen und an den letztendlichen Fortschritt der menschlichen Gesellschaft, für den es unermüdlich zu kämpfen lohnt. Ihre Gläubigkeit ist aber keine passive, abwartende, sondern im Kampf um Anständigkeit und Ehrlichkeit, gegen Hinterhältigkeit und Ungerechtigkeit vermag sie, wenn nötig, viel Courage und große Hartnäckigkeit zu mobilisieren. Hinzu kommt ihr ausgeprägtes Bewußtsein für die Geschichte und Tradition der Bibliothek, das im Haus Unter den Linden stets lebendig war und für das sie auch andere zu mobilisieren wußte.

Ihren genannten Eigenschaften, verbunden mit scheinbar unerschöpflicher Energie, nimmer ermüdendem Fleiß und einem durch Erfahrung geschulten taktischen Geschick verdanken die Deutsche Staatsbibliothek und ihre Mitarbeiter, daß sie auch in schwierigen Zeiten ohne größere Havarien existieren und sich weiter entwickeln konnten.

Dafür gebührt Friedhilde Krause aufrichtiger Dank, den wir gern mit vielen guten Wünschen zum 75. Geburtstag und für die kommenden Jahre verbinden.

Karl Schubarth-Engelschall